

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: fl. 8.

Ohne Beilage:

ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1.50

für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitznering 59.

Unbenützte Man scripte werden nicht retournirt,
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: Bileam-Lueger. — Zum 21. Thamus. — Bemerkungen zur Rede Dr. Kronawetters. — Chronik. — Jüdische Unarten. — Volkswirth. — Inserate.

An unsere geehrten Leser, Gönner und Freunde!

Das III. Quartal des 23. Jahrganges unseres Blattes beginnt mit dieser Nummer.

Wir ersuchen daher um Erneuerung des Abonnements, wie um gefl. Begleichung der Rückstände, da der „Ungarische Israelit“, nach wie vor bestrebt sein wird der geheiligten Sache des Judenthums treu zu dienen.

Die Administration.

Bileam-Lueger.

Wie Balak an Bileam, so hatten auch die modernen Balakisten ihr Werkzeug an Lueger gefunden.

Lueger gehe fluchen!

Und Lueger übernahm die seiner würdige Mission. Hoch zu Esel reitet er auf den Wiener Langgohren gen Ungarn. Hier bleibt er stehen, denn seine Verruchtheit, mit welcher er seine verführten Wiener blendete, liess ihm die eigenen Augen offen, mit denen er an der Grenze den ungarischen Genius mit dem Pallasch in der Hand gewährte: er gewährte den Löwen, dem die Mückenstiche lästig wurden und der nun seine Mähne schüttelte. Er erschrock. „Nicht den Ungarn, sondern seinen Juden fluche ich“ winselte er.

Eine Nation, die vor der grossen Epoche einer vielverheissenden Zukunft angelangt ist, eine Nation, die Jahrhunderte lang ganz Europa mit dem eigenem Leibe deckte, eine Nation, deren Geschichte Hunderttausende der Helden aufweist, eine Nation, deren Söhne zu Tausenden Apostel und Märtyrer der Freiheit wurden, eine Nation, die im finstern Mittelalter nur beim Zucken ihres Schwerdtes das Licht sah, eine Nation, die ihren Bestand nur ihrem Character und ihrer eigenen Kraft verdankt, eine Nation, die nach tausend Gefahren, nach allen Heimsuchungen, durch zahllose Kämpfe gestählt, durch Unglück veredelt, heute frei, stark und beneidet das Jubileum ihres tausendjährigen Bestandes feiert, wird von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde vom grössten aller Schurken mit Geifer, mit dem Geifer eines wüthenden Unthieres bespritzt.

Wir wollten und wollen den Frieden mit jedermann; wie ehrlich unser Vorhaben ist, beweist nichts besser, als dass wir den Traditionen des Weisen des Vaterlandes, der vom Frieden beseelt, Opfer brachte, treu

blieben. Namhaft sind die Opfer, die wir besonders in wirtschaftlicher Beziehung brachten, nur um jeden Vorwand zum Streite aus dem Wege zu räumen. Und all diese Opfer konnten es nicht bewirken, dass Ungarn in den Tagen der tausendjährigen Weihe von dem unartikulirten Geheule des Schurken Lueger verschont bleibe.

Seit einem Jahrtausend hat diese Nation viel Unglück erfahren. Sie zog durch die Finsterniss der Jahrhunderte, sie ertrug ihr Unglück mit Würde und Standhaftigkeit und erreichte die Gegenwart in voller Blüthe. Das Tausendste Jahr trifft uns im Blühen und wir wollen das Wehe der Vergangenheit mit den Grossthaten unserer Ahnen verdecken.

Wir rüsteten uns eine Feier zu begehen und man wollte sie uns verleiden. Doch man vergesse nicht, dass weder die berechtigte Freude, noch der Schmerz ungestraft verletzt werden dürfen.

Schurke Lueger will das in hundert Schlachten glorreiche Panier Ungarns von dem aus Granit erbauten Zinnen unseres Patriotismus herabreissen!

Unsere Fahne! Die Fahne der Tapfern, die Fahne der Freiheit, welche die Tyrannei nicht zu ihrer Trophäe machen konnte, die Fahne, deren jeder Faden von beispiellosem Heldenmuth umwoben ist, die Fahne, der man in allen Welten Ehre bezeugte, diese Fahne! Schurke! Geifernder Schurke! — — — — —

Ist dies Wahnsinn? Nein! Ist dies Bessensein? Nein! Es ist das Knurren des wasserscheuen Hundes!

Wiener! Wir befinden uns heute nicht mehr auf den Kinderbeinen, wir sind stark und wir werden euch eures Luegers wegen, dem ihr folget, bestrafen. Wir bedauern euch, aber wir können euch nicht helfen. . . .

Arme Wiener! Ihr habt euren Verstand verloren, ihr habt uns mit Undank bezahlt, ihr habt uns beim Anstimmen unserer Hymnen stören wollen, ihr müsset und werdet dies büssen.

Arme Wiener! Ihr habt das Ei der Schmeissfliege verschlungen, welches sich in eurem Magen zum Bandwurme entwickelte, der nun an euren Säften nagt, speiet dies Ungezieher aus und ihr geneset.

Unglückliche Wiener! Erkennt, dass Schurke Lueger mit eurem Kopfe gegen die Wand fährt, erkennt, dass er im Solde der Teufel Loyola's steht; erkennt, dass er nur Unglück über eure Häupter heraufbeschworen hat.

Wiener! Die Magyaro-Juden lassen Euch sagen, dass ihr Lager in der Freiheit ist und die Freiheit ist in Ungarn. Hier ist sie auf Rosen gebettet, auf den schönsten Rosen, die nur neben den grössten Dornen emporblühen können.

„Millennarischer Schwindel! Judapest, Judeomagyar! Juden, magyarisches Nationalsurrogat“ (et. . . Dieses Surrogat hat gearbeitet und Tüchtiges geleistet, es hat verdient mit den Ungarn, mit all dem, was ungarisch ist, identifiziert zu werden. Unsere Feinde bedeckten dieses Surrogat mit Ehren, indem sie es mit Ungarn identifizierten. Und dass das Surrogat zum Urstoffe geworden, wird man bald an manchem Hiebe und an den Wunden, die es den Feinden schlagen wird, erkennen. Es wird sich die grosse Ehre erwirken, im aufgenommenen Kampfe im vordersten Treffen zu stehen.

Haben wir doch Tugenden! Unser Character, unser Patriotismus, unsere Freiheitsliebe, unsere Loyalität sind so echt wie die Schurkereien Luegers und der Fluch Bileam-Luegers, der uns zum Segen wird, lässt uns hoffen, dass unsere Zukunft die Zukunft einer grossen, mächtigen Nation sein wird.

Verjüngt, gestärkt schreiten wir in das zweite Jahrtausend unseres Staats- und Nationalbestandes. Ja! wir befinden uns auf der grossen Etappe der Zeiten, ja wir sind schon mit einem Fusse in der Zukunft, die noch schöner als die Vergangenheit werden muss.

Wiener! Verkennet nicht, dass euer Führer euer Verführer war. Das Schicksal Schönerers wäre für ihn zu gut, das Bagno zu wenig!

Im Freiheitskampfe führten unsere Geschütze die Inschrift: „Ne bántsá a magyar!“ aus diesen können wir doch auf einen Schurken nicht feuern. Das Schicksal hat ihm ein kläglicheres Ende zugedacht. Jene, durch ihn geschädigten, irreführten, mit Schande bedeckten Wiener werden die Aufgabe des Wasenmeisters übernehmen, um sich von diesem wüthenden, Alles begeifernden Unthiere zu befreien.

A. Weisz.

Zum 21. Thamus.

Umflort ist dieses Datum in unserem Kalender, es ist der traurige Tag, an welchem der Begründer unseres Blattes weil. Dr. I. W. Bak heimgegangen ist.

Drei Jahre sind verstrichen, seit unser Meister uns für immer verlassen hat und wir empfinden den Schmerz des herben Verlustes wie in jenem jähem Momente, der ihn uns entriss. Ja, noch mehr! denn wir beklagen seinen leitenden Geist entbehren zu müssen.

Und doch ist uns — nachdem wir das Unabänderliche hinnehmen müssen — dieser Tag ein geweihter. Wir pilgern zur Gruft, die die uns heiligen Gebeine birgt . . . Die Erinnerung und das Andenken wird uns zum Bindezeichen zwischen dem Dies- und Jenseits . . .

Wir rufen seinen Geist und er erscheint uns. Wir erkennen die Wonne des Verklärten und unsere Wehmut schwindet. Sein Geist befragt uns über seine Lieben, über seine geistigen Schöpfungen. Er richtet uns in unserem Schmerze auf, er tröstet uns mit dem grossen, wahren Worte „dass die väterliche Liebe und Fürsorge in der Erde nicht verschant ist“, dass seine geistigen Schöpfungen, weil diese rein vom Eigennutze, aus idealer Ueberzeugung entsprossen, als Familienglieder der ewigen Wahrheit allerzeit anerkannt werden.

Und wir antworten seinem Geiste: Wir wahren dein Erbe, wir befolgen deine Lehren und wenn die Last des Lebens uns zu erdrücken droht, suchen wir bei deinem Geiste unsere Zuflucht und erbauen uns an der moralischen Kraft deines Nachlasses.

Dein Andenken, das Andenken des Gerechten wird zum Segen werden.

Dein Geist wache über deinen schutzlosen Kindern und deine Lehren mögen zur Leuchte deiner Schüler werden.

Meister! Lebe wohl! Lebe wohl!

A. W.

Bemerkungen zur Rede Dr. Kronawetter's.

Die Rede, die der Wiener Demokratenführer am 28. v. M. in Budapest, angesichts einer 2000-köpfigen Zuhörerschaft, begleitet von tosenden Beifalls- und Zustimmungsrufen hielt, hat für uns doppeltes Interesse.

Redner ruft die führenden Geister, hauptsächlich aber alle Patrioten, denen an der Wohlfahrt Ungarn's gelegen ist, alle freiheitsliebenden Elemente zum Kampfe gegen die Reaction auf, er mahnt sie, offenen Auges zu sein und die Macht des Gegners, die Grösse der Gefahr nicht zu unterschätzen und bei Zeiten vor dem schlauen, hinterlistigen Feinde auf der Hut zu sein, denn der Kampf hat schon begonnen, wie aus unzähligen, untrüglichen Zeichen zu ersehen ist.

Die clerikale Partei ist vaterlandslos und kennt keine Rücksicht, sie scheut sich nicht den nationalen Wohlstand zu untergraben, sie scheut sich nicht Hekatomben von Menschenleibern zu errichten, wenn sie nur die Freiheit vernichten, die Verfassung stürzen, die absolutistische Macht erlangen kann. All dies mit einer tiefen Kenntniss der Geschichte, mit einem weiten Ausblick, einer hinreissenden Ueberzeugung vorgetragen, machte auf die Zuhörerschaft den mächtigsten Eindruck. Vieles haben auch wir schon des Oeftern betont. Namentlich freut es uns, dass der eloquente Redner gegen die Vogelstrauss- und Todtschweigepolitik ist.

Nur der energische, frische und fröhliche Kampf kann gegen die Reaction nützen und zwar muss der kleinste Punkt vertheidigt und dem Geringsten Bedeutung zuerkannt werden.

Denn die Reaction kann nur geschlagen werden, so lange sie noch schwach ist.

Was aber der Rede ihre eigentliche Bedeutung verleiht, was sie über den Moment erhebt, ist wohl der sich durch dieselbe als Grundton hinziehende Apell, dem bedrängten Liberalismus, der in Cisleithanien darniederliegenden Freiheit zu Hilfe zu kommen; deshalb die Erwähnung der Rede Kossuth's, worin er die Verfassung auch für die österreichischen Erbländer verlangt, deshalb die Erinnerung an die Bedingung des weisen Deák's, dass der Ausgleich nur so lange Bestand hat, so lange auch Oesterreich verfassungsmässig regiert wird, deshalb der Hinweis darauf, dass jeder Sieg, den Ungarn für seine Freiheit errang, auch Oesterreich zu gute kam und deshalb die Aufforderung, der Reaction muthig zu begegnen.

Wenn aus all dem die Consequenz zu ziehen ist, dass Ungarn's Freiheit einen Rückhalt für die Liberalen Oesterreichs bildet, wenn es wahr ist, dass mit der Besiegung der Reaction in Ungarn auch in Oesterreich der Schlange auf's Haupt getreten wird, dann ist es aber auch wahr, dass jeder weitere Sieg der Reaction in Oester-

reich eine imminente Gefahr für die Freiheit Ungarns in sich birgt; dann ist es auch wahr, dass wir nicht genug Umsicht und Vorsicht anwenden können, um uns derselben zu erwehren, dann ist es auch nöthig, dass wir auf allen Punkte uns gegen dieselbe wappnen.

Wohl ist es schwer der jetzigen, in der Freiheit aufgewachsenen Generation dies begreiflich zu machen.

Die kraftstrotzende Jugend glaubt nicht an die Schwäche des Alters, das blühende Leben nicht an den Tod, der prangende Lenz nicht an den eisstarrenden Winter und der Tapfere nicht an Noth und Gefahr. Mitten in der Freiheit sollen wir daran glauben, dass Feudale und Clericale uns so ohne weiters derselben berauben können?

So erinnert euch doch jenes schönen Sommertages, da die Sonne ihre heissen Strahlen herniedersandte, das reine Blau des Himmels auf Wald und Flur, auf Stadt und Land herablachte; nur am Rande des Horizontes war ein winziges Wölklein zu sehen, es kommt rasch näher und näher, die Sonne verfinstert sich, es wird Nacht, ein Wirbelwind scheint die ganze Natur aus ihren Fugen reissen zu wollen, hohe Staubtromben erheben sich, Zweige krachen, Stämme stürzen, Dächer fliegen, das Unwetter bricht mit Macht los, es giesst in Strömen — plötzlich steht Alles unter Wasser. Endlich legt sich der Sturm, die Sonne scheint wieder, was nicht vom Unwetter gelitten, athmet wieder auf.

Aber ach, nicht so rasch, wie das Unglück gekommen, lassen sich die Spuren desselben verwischen, überall bezeichnen Trümmer, Ueberreste blühenden, nun geknickten Seins das Toben der Elemente, und lange, lange, vielleicht für immer spürt der Einzelne die verhängnissvollen Folgen desselben.

Dieses Bild müssen wir vor Augen halten, um die reactionäre Gefahr voll und ganz würdigen zu können.

Lange, lange schon wühlt diese Partei im Geheimen, da wird auf alles Bedacht genommen und unversehens bricht der Sturm von allen Seiten los.

Von den drei Punkten, welche, wie Dr. Kronawetter ausführte von den Feudal-Clericalen zum Ausgangspunkte ihrer Angriffe benützt werden, ist es die confessionelle Frage, die uns Juden wohl am nächsten berührt.

Das ist der schwächste und deshalb am stärksten attackirte Punkt. Wir haben nicht nur als Juden, sondern auch als gute Patrioten die Verpflichtung, gegen die confessionelle Verhetzung anzukämpfen. Wohl uns, dass diese beiden Pflichten so identisch mit einander sind! Durch die Bedrohung der Freiheit der Confession, ist auch die Freiheit der Nation gefährdet, die auf die Glaubensfreiheit gerichteten Angriffe gelten indirekt der Freiheit der Verfassung.

Man fühlt weder patriotisch, noch freiheitlich, wenn man intolerant und antisemitisch denkt.

Und wahrlich nichts ist leichter zu beweisen. Die Mauer, die eine Veste umgibt, muss überall gleicherweise vertheidigt werden, und wo immer der Feind eine Bresche bricht, wenn er einmal innerhalb derselben ist, gleichviel wie er hineinkam, ist die ganze Festung verloren.

Dr. Kronawetter hat es mit grosser Klugheit vermieden in Details einzugehen, er hat es vermieden die Wiener Frage zu berühren, weil sie ein speciellcs Gepräge zu haben scheint, das so manchem annehmbar dünkt, der vor der Reaction im übrigen Scheu empfindet; ihm war es darum zu thun, zu beweisen, dass die confessionelle Hetze nur die stärkste Waffe ist, mit welcher die internationale schwarze Schaar die allgemeine

Freiheit vernichten, den allgemeinen Fortschritt hemmen will.

Und wenn ein solch tapferer und kampfgeübter Mann, wie Dr. Kronawetter, der jahrelang in der Action steht, der mit geschärftem Blicke die Schliche der Ultramontanen, Clericalen, Feudalen und wie sie alle heissen mögen, bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel hinein beobachtet, der ihre Unthaten mit Aufmerksamkeit registriert, der die verruchten Mittel, die die Jünger Loyola's am Krankenbette, im Beichtstuhl etc. anwenden, kennt, der da weiss, wie sie die Schwäche der Frauen ausnützen und nicht davor zurückschrecken, die von ihnen so vielgepriesene Heiligkeit der Ehe anzutasten, den Frieden der Familie zu zerstören, wenn es die Erreichung ihres fluchwürdigen Vorhabens gilt, der jedes Symptom erkennt und zu deuten vermag, uns warnt, uns mit Nachdruck auffordert uns zum heiligen Kampfe zu rüsten, dann dürfen seine Worte nicht unbeachtet verhallen.

Dr. Kronawetter hat aus der Gesschichte, aus der Vergangenheit und Gegenwart gelernt, er hat gelernt die Schatten zu erkennen, die die künftigen Ereignisse vorauswerfen, und ist gekommen als Freund, als Lehrer und als Apostel der in Ungarn bedrohten, in Oesterreich schon zertretenen Freiheit, um uns seine Erfahrungen mitzutheilen, seine Rathschläge, die Rathschläge eines klugen Führers darzulegen; er ist gekommen, um uns zu beweisen, dass die Reaction, die ihren Freunden auf Kosten der allgemeinen Freiheit Freiheiten verspricht, die um die Gunst aller destructiven Elemente buhlt, schliesslich noch alle ihre Bundesgenossen verrathen hat, er ist gekommen, um uns vor ihrer Umgarnung zu warnen.

Und ob wir uns nun die Worte Dr. Kronawetter's zu nutze machen oder nicht, wir sind ihm für die Stunde der Weihe und der Erhebung, die er uns geschaffen, für immer verpflichtet, dass er uns veranschaulichte, wie sich in einem universellen Geiste die einzelnen Ereignisse in das Ganze fügen, und wie das prophetische Ideal von der Alles erlösenden Liebe, von dem Alles und Jedes, also auch uns einbeziehenden Wohlwollen zur Wirklichkeit werden kann und auch werden wird, und sollten Jahrtausende darüber vergehen.

Dank Dir Meister, der Du uns lehrst nur im allgemeinen Wohle das eigene Wohl zu suchen und auch zu finden.

R. Bak.

Chronik.

**** Der israel. Landes-Lehrer-Verein** hält am 5. D. um 10 Uhr Vormittags im Prunksaale der Pester isr. Religionsgemeinde (Sip-uteza 12. sz.) eine Fest-Versammlung zur Feier des Millenniums ab Die Tagesordnung ist folgende: 1. Eröffnungsrede des Präsidenten Jul. Kornfeld. 1. Festrede Sr. Ehr. Herrn Dr. Kohn's. 3. „Die Vergangenheit und Zukunft der jüdischen Schule“, Vortrag gehalten von Jos. Vitt dir. Lehrer der Sárospataker Schule. 4. Skizzirung des preisgekrönten Werkes: „Welche Aufgabe hat die jüdische Schule in der Zukunft zu erfüllen“, von Bernh. Schön. 5. Die Würdigung und Bekanntmachung des Werkes: „Die Monographien der jüd. Schulen“ durch Ph. Csukássy. 6. Wahl von Ehrenmitgliedern. 7. Schlusswort des Präsidenten.

**** Ein Biederweib.** Diesen Namen verdient die nach kurzer Krankheit verstorbene vortreffliche Gattin des hiesigen geachteten Kaufmannes Jacob Schnitzer. Voll Herzensgüte stets zu helfen bereit, wird die Verewigte

nicht nur von dem trostlosen Gatten und ihren Kindern beweint, sondern von zahlreichen Freunden innigst betrauert. Möge die schwer betroffene Familie Trost finden im Bewusstsein, dass Viele mit ihr trauern.

**** Rabbinerwahl.** Nach 11jähriger Pause wählte, wie man uns berichtet, die isr. Kultusgemeinde zu Thuróc-Szt. Márton Dr. Moriz Schwarz, Sohn des Csakathurner Oberabbiners Jakob Schwarz, zu ihrem Seelenhirten. Der Gewählte steht im Rufe eines tüchtigen Redners. Zu bemerken ist, dass der junge Rabbiner der erste ungarische Seelsorger der Gemeinde Thuróc-Szt.-Márton ist.

**** Lueger-Interpellationen.** Unter diesem Titel beantwortete Ministerpräsident Bánfy die beiden Interpellationen der Abgeordneten Holló und Meszlényi, wie lange die Regierung noch die unqualifizierbaren Angriffe dieses Schurken dulden werde, der das fluchwürdige Werk der Reaktion in Oesterreich nicht gesichert sieht, so lange nicht auch in Ungarn der Boden für dieselbe urbar gemacht wird, der Agenten in's Land schickt, um gegen die Anhänger einer recipirten Religionsgenossenschaft zu hetzen und den religiösen Frieden, die herrschende Eintracht zu stören. Tag für Tag wüthet er gegen die Judeo-Magyaren, wie der Hund zu seinem Auswurfe zurückkehrt.

Der Ministerpräsident bedauerte, dass man „diesen Clown einer Narrensynode,“ wie unser Jókai sich geistreich ausdrückte, der Erwähnung an dieser Stätte würdig hielt, gegen ihn aufzutreten wäre Sache der österr. Regierung, aber die fremden Emissäre der Reaction, sowie alle, die den Frieden stören, wird er schon zu strafen wissen und strenge darauf achten, dass sie ihre Minirarbeit nicht ausführen können. Wollte Gott, dass das gelänge. Wir fürchten, die Regierung ist zu vertrauensselig, oder wäre dies nur äusserlich der Fall!

**** Eine Versammlung der Vertrauensmänner** des deutschen Volkes in Böhmen wurde dieser Tage abgehalten, Referent Dr. Thyl verdamnte in derselben den Antisemitismus und erklärt, es könne nimmer zugegeben werden, dass die Gleichheit aller Staatsbürger und Confessionen in irgend einer Weise beeinträchtigt werde und in den Reihen der deutschliberalen Partei dürfe keine, auch nur scheinbare Billigung jener Bestrebungen geduldet werden. Ummöglich dagegen sei es, das bis zum Wahnwitz gesteigerte Geschimpfe jener Partei in gleicher Weise zu beantworten oder hierin gar eine Hauptaufgabe der deutschliberalen Parteien zu erblicken. Die Bildung einer grossen deutschen Fortschrittspartei, die unerschütterlich an den Grundsätzen der Freiheit, sowie des politischen und culturellen Fortschrittes festhalten soll, sowie die schärfste Opposition gegen das gegenwärtige Regime wurde beschlossen.

**** Schulnachrichten.** Die Kaposvárer israel. Gemeindeschule versendet einen Ausweis über den Stand derselben, der ein schönes Bild ihrer Blüthe gibt. Dieselbe erfreut sich der besondern Fürsorge des Vorstandes, wie des Oberabb. Dr. E. M. Herzog, der Director der Schule ist und dem auch Dank für seine seltene und erfolgreiche Hingabe gesagt wird. Möge die Schule ferner blühen und gedeihen.

**** Der erste kaufmännische Lehrkurs für Mädchen,** der unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Dr. Adalbert Gyulay, dem anerkannt tüchtigen Director der Mädchen-Bürgerschule des V. Bezirkes (Váci-körut 58. sz.) steht, hat auch dieses Jahr glänzende Erfolge aufzuweisen. Mit weiser Berechnung und mit wahren Eifer werden die Mädchen hier für einen trefflichen Beruf vorbe-

reitet, der ihnen im Kampfe um's Dasein einen Schutz zu bieten vermag und sie zu brauchbaren Gehilfen des Vaters oder des Gatten macht. Jeder Gegenstand wird von einem hervorragenden Fachmanne unterrichtet. Der Kurs dauert ohne Unterbrechung 9 Monate lang und wird blos am Nachmittage abgehalten, so dass die Schülerinnen am Vormittage auch häuslichen Beschäftigungen obliegen können. Wir empfehlen denselben aufs Beste.

**** Hymen.** Herr Abraham Stern, der verdienstvolle Director der Knaben-Elementar- und Bürgerschule der Pester israel. Religionsgemeinde, hat sich mit Frau Bertha Bruck, Tochter des angesehenen Kaufmannes S. Ullmann verlobt.

**** Ein tüchtiger Offizier, *)** ein edler Mensch ein guter Jude, ist mit Honvédhauptmann Mor Breuer am 5. Juni zu Grabe getragen worden. Erst nach langem, schwerem Leiden hat der Tod die kostbare Beute geholt.

Nicht die aufopfernde Pflege der liebenden Gattin, nicht die wahre Heldenthaten leistende Hingabe des Schwagers Herrn Dr. Franz Mezei vermochten das Unabänderliche zu wenden.

Honvédhauptmann Breuer wurde unter grossen militärischen Ehren bestattet, der ganze Stab gab ihm das Geleite. Zahlreiche, prachtvolle Kränze gaben Zeugnis ab von der hohen Achtung, deren sich der Verstorbene in dem sonst so diffieilen Kreise seiner Berufsgenossen erfreute und was noch schwerer wiegt, von der Liebe, die ihm gezollt wurde.

Nicht nur Offiziere, sondern auch zahlreiche distinguirte Trauergäste, darunter der gesammte Chewra-Vorstand, bekundeten die innige Theilnahme, den der Hintritt dieses pflichtgetreuen Mannes und hervorragenden Offiziers erregte.

Namentlich hat sich der Verstorbene um das Zustandekommen der Honvédkapelle innigst bemüht und sein heissester Wunsch war es, dieselbe, nun sie zustande gekommen, wenigstens einmal zu hören, es sollte nicht sein, nur auf seinem letzten Wege gab sie ihm das Geleite.

Der Verewigte hat nicht nur sich, sondern dem Vaterlande und dem Judenthum Ehre und Ruhm bereitet. Möge seine tiefgebeugte Familie hierin Trost finden. Das Andenken dieses Edlen wird zum Segen sein.

**** „Den Ritter des Antisemitismus“** Drummont, characterisirt der „Voltaire“ in Paris auf folgende klassische Weise.

Andererseits versteheich dieses Unvermögen Drummont's sehr wohl. Das ist ein Geist, dem die wissenschaftliche Bildung mangelt; das ist ein Fanatiker, ein seinen Instinkten blindlings Folgender, aber kein Dialectiker, kein Philosoph. Er muss die Dinge sehen, Geschöpfe von Fleisch und Blut vor sich haben, diskutieren über präcise Fälle. Er kann nur mit Dokumenten arbeiten und wenn sein Schubfach leer ist, ist auch sein Gehirn leer. Er ist unfähig eine Idee zu fassen, ihre Tragweite, ihre Consequenzen oder nur ihren Gehalt zu ermessen. „Diesem Franzosen Frankreichs“ fehlen alle hauptsächlichsten französischen Eigenschaften: Die Ordnung, die Klarheit, die Genauigkeit. Wenn er einen Artikel beginnt, weiss er nie, wie er ihn beendigen wird, er weiss nicht, wohin er geht, er will kämpfen und haut ziellos um sich. So sehr er sich freut von einem Individium mit Hilfe genauer Noten sprechen zu können, so sehr bedrängt ist er, wenn es gilt einen Gedanken, eine abstrakte Theorie zu produzieren.

Das ist ein Polemiker, das ist kein Denker! gibt

*) Unliebsam verspätet.

es überhaupt einen solchen unter den Antisemiten? Ich wäre erfreut es zu wissen, um mit ihm ein wenig diskutieren zu können.

Der Artikel, dem dieses Passus entnommen ist, hat Mons. B. Lazare zum Verfasser. Die Folge war ein Duell mit Drumont, aus dem beide unverletzt hervorgingen.

**** Der Marquis de Morès.** Die Nachricht von der Ermordung des Marquis de Morès, die gerüchtweise aus Tunis gekommen ist, wird nunmehr bestätigt. Eine über alle Massen abenteuerliche Existenz hat damit in einem letzten tödlichen Abenteuer geendigt. In der Politik ist er bald Boulangist gewesen, bald Anarchist und bald Antisemit. Der Antisemitismus des Marquis ist übrigens von merkwürdiger Art gewesen. Er brach trotz desselben seine gesellschaftlichen Beziehungen zu seinen jüdischen Bekannten nicht ab. Bei einer Hochzeit im Hause Rothschild erschien er erst vor der Synagoge mit seinen Anhängern, die Stinkkügelchen in die anfahren den Equipagen warfen, dann mischte er sich selbst unter die Hochzeitsgäste, die dem Brautpaar ihre Glückwünsche darbrachten. Durch seine Frau, die eine in der vornehmen Gesellschaft hochgeachtete Dame ist, soll er sogar in verwandtschaftliche Beziehungen zu Juden gekommen sein, und auch die Mitgift, die ihm diese zubrachte, soll nicht einen Ursprung von jener konfessionellen Reinheit haben, wie sie für einen Antisemiten wünschenswerth wäre. Mit Wunderdingen müsste es übrigens zugehen, wenn nicht Drumont in der „Libre Parole“ schrieb, dass Rothschild den Marquis habe umbringen lassen.*) In die antisemitische Periode der Marquis de Morès fällt ein Duell mit dem unglücklichen Hauptmann Mayer, der durch den Säbel seines Gegners den Tod fand. Man hatte damals den Verdacht, dass der Marquis die vorbedachte Absicht gehabt habe, den Hauptmann Mayer umzubringen und, dass er deshalb viel schwerere Säbel gewählt habe — „colichemandes“ heissen sie im Fechtstuben-Argot — als sonst bei Duellen Brauch ist. Er kam vors Schwurgericht und wurde freigesprochen.

Nach seinem Zerwürfniß mit Drumont scheint er zu der Ansicht gekommen zu sein, dass er keinen Boden mehr in Paris habe.

**** Zur Aeusserung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien über die Juden.** die jüngst durch alle Blätter ging, sehen die nachfolgenden Begebenheiten in eigenthümlichem Gegensatz; oder sollte Fürst Ferdinand es auch den Juden gegenüber für angezeigt halten sich als ihren Freund zu declariren, ehe sie in seinen Landen beraubt oder niedergemetzelt werden, wie dies Stambuloff geschah.

Doch wir lassen den Bericht selbst sprechen. Die jüdische Gemeinde in Sofia besass auf seit uralter Zeit ihr gehörigem Boden eine Synagoge, welche vor etwa 40 Jahren von den Aschkanasim erbaut wurde. Die Bulgaren bauten — mit oder ohne Absicht — mehrere grössere und kleinere Kirchen geradezu in der jüdischen Machala (Judenviertel).

In der Mitte eines solchen Häusercomplexes nun befindet sich eine kleine bulgarische Kirche neben der die erwähnte jüdische aschkanasische Synagoge steht.

Nach der Niederreissung Altsofias wurde die Hauptstrasse, Witoshgasse genannt, an der westlichen Seite des Gotteshauses, der Boulevard Dondukoff an dessen südlicher Seite geführt.

Fünf Synagogen und zahlreiche Midraschim wurden niedergerissen und deren Baugrund mehr annectirt als

abgelöst. Die einzige jüdische aschkanasische Synagoge blieb noch bestehen, ein ziemlich kunstloser Bretterbau, dem Petkow die Frauenabtheilung wegregulirte, dann alle um dieselbe befindlichen Säckeln der Gemeinde in Trümmer legte.

Schon wollten Petkow und Stambulow diese Synagoge verschwinden lassen mit der Motivirung, sie passte nicht in die Hauptstrasse und die Gemeinde möge an deren Stelle einen neuen Tempel bauen — allein deren jäher Sturz machte den Plan zunichte.

Nun die Aschkanasim liessen dieses Gotteshaus niederreissen, um auf dessen Baugrund ein sehr eintägiges Zinshaus, mit einem Betsaal im ersten Stock zu erbauen.

Schon bei der Regulirung wurde der Baugrund der jüdischen Gemeinde um Vieles verkürzt, um diesen Platz der Kirche zukommen zu lassen.

Kaum begann man die Fundamente zu errichten, die bereits in den Sockel fertiggestellt waren, als die Kirchenältesten erklärten, sie könnten es nicht dulden, dass ein jüdisches Gotteshaus in der Nachbarschaft der Kirche sich befinde — immer heftiger wurde das Drängen. Die spaniolische Gemeinde liess vom Gemeinderathe eine Vermessungcommission heranziehen, welche das begonnene Bauwerk als mit dem Plane übereinstimmend erkannte.

Damit unzufrieden, begaben sich die Rädelsführer zum Metropolit, welcher in einer Eingabe an das Ministerium das Verlangen nach dem Raube jüdischen Gemeineeigenthums seitens seiner frommen Heerde kräftigst unterstützte. Allein das Ministerium konnte diesen geplanten Raub nicht gutheissen und versprach den Juden Schutz. Unterdessen liessen die Kirchenältesten ein Meeting abhalten — was ohne Willen der Behörde nicht möglich ist — um ihre „gerechte“ Sache vom Volke bekräftigen zu lassen, und hiebei wurde in den Vordergrund der Debatte die Erwägung gestellt, dass eine Kirche Rechtgläubiger nur in einer grossen Entfernung von einem jüdischen Gotteshause stehen darf.

Was sagt aber das hochhöfficiöse Regierungsblatt „Myr“ (Der Friede“) dazu? Es nimmt an, die Juden werden wohl nachgeben, um weiteren Aufregungen vorzubeugen! — Ein anderes bulgarisches Organ ertheilt den Juden einen Wink mit dem Zaunpfahl: Die Juden werden aufgefordert die Bauparcelle der Kirche zu überlassen, sie würden die gefährlichen Folgen sonst sich zuschreiben müssen. Dieses edle Organ meint, für das Weiterverbleiben der Juden in Bulgarien könne ihr Verhalten in dieser Frage eine sehr gewichtige Rolle übernehmen. Mit anderen und aufrichtigen Worten besagt diese Redewendung: Das Eigenthum des Juden ist vogelfrei und kann vom gebildeten und noch mehr vom ungebildeten Pöbel in Beschlag genommen werden. Eine Widersetzlichkeit in dieser Richtung kann zu einer allgemeinen Judenmetzelei und Vertreibung der Juden führen.

Dass die Regierungsorgane selbst kein Bewusstsein von Recht und Unrecht besitzen, dass die höheren Beamten noch Zweifel hegen, ob auch jüdisches Eigenthum den Schutz der Obrigkeit genieße, geht aus dem Entschlusse des Ministeriums hervor, welches dem städtischen Polizeihauptmann die Weisung zugehen liess, den Bau des Gemeindehauses auf 6—7 Tage einzustellen, das ist bis zur Ankunft des Ministers Dr. Stoilow, was auch sofort in Ausführung gebracht wurde.

Dr. Stoilow wird die Frage zu beantworten haben, ob die Juden auch unter dem Schutze der geltenden Verfassung und der Gesetze stehen.

*) Ist bereits geschehen.

**** Der Prophet Eliahu.** In einem russischen Dorfe, in der Nähe von Mohilew wohnt der jüdische Gastwirth B. Am verfloffenen Erew-Pessach kamen zwei junge Leute und wollten bei ihm über die ersten Tage Jom-Tow bleiben. Er nahm sie freundlich auf. Am ersten Sederabend bei Sch'fauch chamos'cho trat ein Mann mit einem seidenen Kaftan gekleidet, mit langem weissen Barte ein, trank vom Becher des Eliahu hanovie und ging wieder hinaus. Der Hausherr war sehr erregt und fragte die beiden jungen Fremden: Habt Ihr gesehen, wer da war? Wir sahen nichts, antworteten sie. Als er ihnen nun seine Beobachtungen mittheilte, sprachen sie das war gewiss Eliahu hanovi. Warum hast Du ihn nicht gebeten, Dich zu segnen? Der Mann sah seine Dummheit ein und wartete mit Sehnsucht auf den 2. Sederabend. Und richtig am 2. Abend kam der Prophet wieder. Der Hausherr sprang auf, küsste das Gewand des „Propheten“ und sprach: „Segne mich mein Vater!“ Er segnete ihn, fügte aber hinzu, wenn der Segen auch das Vermögen treffen sollte, müsse er es beim Segen sehen. Darauf führte der Hausherr den Fremden in's Nebenzimmer, zeigte ihm Silber und Gold und Staatspapiere im Betrage von 2000 Rubeln. Der „Prophet“ segnete auch dieses und der Hausherr war voller Freude. Nachts erschien aber Eliahu Hanovi nochmals, begleitet von den zwei jungen Fremden und begab sich mit ihnen in das Zimmer, wo das Vermögen aufbewahrt war und — nahm Alles mit. Die Polizei erwischte aber den „Propheten“ und die „Prophetenschüler“ und in ihren Säcken fand man noch Alles vor, das Vermögen nebst dem seidenen Kaftan und dem weissen „Barte des Propheten.“ So kommt es, dass diese ehrwürdige Gesellschaft demnächst gerichtlich für ihre „segensvolle“ Wirksamkeit verantwortlich gemacht werden wird.

**** Die russische Secte der sogenannten Subbotniki** (Sabbath-Beobachter) scheint in letzter Zeit eine Entwicklung zu nehmen, welche für uns Juden nicht ohne Interesse ist. Die „St Petersburgskija Wiedomosti“ berichten hierüber in einer der letzten Nummern: „Unter den transkaukasischen Sektirern ist eine neue Bewegung zu beobachten. In mehreren Dörfern sind die Sektirer zur Ueberzeugung gelangt, dass es nicht genügt, sich darauf zu beschränken, die jüdische Religion zu bekennen. Sie wollen weiter gehen und haben, dem Beispiele einiger ihrer Repräsentanten im europäischen Russland folgend, beschlossen, ganz zum Judenthum überzutreten. Gegenwärtig sind wir, sagen sie, weder Juden, noch Rechtgläubige; die Juden betrachten uns nicht als ihre Glaubensgenossen und wollen mit uns keine Ehe eingehen; die Rechtgläubigen hinwiederum halten sich von uns wegen unseres Judenthums fern. Sind wir aber einmal zu der Ueberzeugung gelangt, dass die wahre Religion die jüdische ist, so müssen wir auch dahin streben, voll und ganz Juden zu werden, nicht nur in der Religion, sondern auch in Sitten und Gebräuchen. Die Anhänger dieser neuen Bewegung haben sich bereits Bücher in hebräischer Sprache besorgt, studieren fleissig aus ihnen und lehren auch ihre Kinder hebräisch lesen und schreiben. Sie tragen sogar beides Kämpchen, essen jüdische Speisen und suchen überhaupt in jeder Beziehung die Juden zu copiren. Interessant ist aber die Thatsache, dass die Juden selbst die so zu Juden gewordenen Subbotniki nicht als ihre Glaubensgenossen anerkennen. Vor Kurzem wollte einer von den Anhängern dieser neuen Lehre eine Jüdin heirathen; obgleich er aber aus sehr reichem Hause, das jüdische Mädchen dagegen arm war, so haben die Eltern der letzteren diese Verbindung dennoch nicht zugelassen.“

**** Antisemitische Wohlthätigkeit.** Von Pfister, den bis zur unverdienten Belohnung seines Denunziantenthums nur seine Spiessgesellen kannten, erzählt man folgendes Histörchen. Bei ihm wohnte ein Tischler, der in missliche Verhältnisse geriet, demzufolge er die Mietheschuldig bleiben musste, weshalb er ihm kündigte. Die Bestürzung hieüber rührte den Hausherrn und so beschloss er dem Handwerker durch Veranstaltung eines Wohlthätigkeitsballes zu helfen, der umso mehr Erfolg hatte, als seine Collegen aus dem Gemeinderathe sich verpflichtet fühlten daran theilzunehmen. Als noch dem gutherzigen Arrangeur der Gedanke kam eine Collecte unter den Erschienenen zu arrangieren, indem er mit einer 10 Guldenpende das gute Beispiel hiezu gab, war man überzeugt, nun sei dem Bedrängten gründlich geholfen. Doch dieser ging auch nachher mit besorgter Miene einher. Hierüber zur Rede gestellt, gab er an, dass er von dem glänzenden Erträgniss nichts erhalten habe. Er ging nun zu Pfister und bat um Aufklärung. Dieser sagte ihm: „Sie werden einsehen, dass zuerst der Hausherr befriedigt werden muss. Der ganze Zins kam wohl nicht ein, es fehlen noch ein paar Gulden doch — die schenke ich Ihnen“

Jüdische Unarten.

Folgende Zeilen sind so treffend und aktuell, dass wir nicht umhin können sie mit Ungehörung unwesentlicher Abschweifungen der „Oest. Woch.“ nachzudrucken. Wenn sie doch verdienten Eindruck machen würden.

Die Juden haben im Allgemeinen eine grosse Abneigung dagegen sich im täglichen Verkehr den äusseren Formen der Etikette und, um ganz gerecht zu sein, auch sehr oft den Vorschriften des Anstandes zu fügen. Die „historische Erklärung“, für diese „Nonchalance“, diese Nachlässigkeit in der gebildeten Welt incorrect und nothwendig angenommenen Aeusserlichkeiten kann im Grossen und Ganzen auf das in früheren Zeiten sich ausschliesslich im Familienkreise abspielende Leben der Juden zurückgeführt werden.

Wer sich seine Existenz täglich neu erkämpfen muss, wer nur geduldet und getreten unter seinen Menschenbrüdern lebt, dem sind feine Lebensart, massvolles Benehmen und geregelte Umgangsformen kein ästhetisches Bedürfniss, sondern eine weitere, lästige Bürde.

Der russische oder polnische Jude wird sich beim Essen, im öffentlichen Verkehr und in seiner Behausung nicht weniger gut benehmen als der orthodox-russische oder der römisch-katholisch-italienische Bauer, aus dem einfachen Grunde, weil sie alle drei nicht wissen, was unter gebildeten Menschen für schicklich oder unschicklich gilt. Der gerechte Vorwurf der Unmanier ist nur jenen Juden nicht zu ersparen, die, mit den Präensionen des Reichthums und einer Art Bildungsfirnis ausgerüstet, sich absolut keine feine und taktvolle Lebensart anzueignen wussten. Hier ist das Feld, wo unsere Feinde jene Beobachtung machen können, die generalisirt der „ganzen Race“ zur Last gelegt werden. Der Jude soll seiner Person und seiner Familie nicht mehr Relief geben wollen als die Welt jedem ihrer Bürger (auch wenn er zufällig ein Ordensband oder einen Adelstitel trägt) von selbst gibt. Nicht als Freiheitsparvenus beständig auf ihre jungen Rechte pochen sollen die Juden, sondern still und bescheiden sich betragen, damit kein Unterschied zu merken sei zwischen ihnen und jenen Gebildeten, deren Vorfahren den Fluch des gelben Fleckes nicht in Schmach und Beschämung zu tragen hatten.

Und hier ist auch der Punkt, von wo aus der jüdischen Frau die Pflicht erwächst, auch ihrerseits den Ruf ihres Stammes zu schützen.

Was man einst von dem biedereren, bescheidenen jüdischen Weibe sang, das sich nur schmückte um einzig dem ihr angetrauten Mann zu gefallen — in 99 Fällen von hundert stimmt es nicht mehr auf die Judenfrau von heute. Damals, als die Ghettothore sich öffneten und Freiheit in die Häuser der Juden drang, da waren es zuerst die Aeusserlichkeiten des Lebens, für die die Judenfrauen eine ungemaine Empfänglichkeit zeigten. Den grossen Strömen, die die Welt des Geistes in Bewegung setzten, blieb sie mit Ausnahme einiger besonders hoch begabter Naturen fremd, beobachtend, wenn nicht feindselig gegenüber. Schüchtern, wo es sich um Neuerungen handelt, zurückhaltend, wo energische sociale Arbeit zu thun ist, aber bereit jeden Modeunsinn mitzumachen, — so finden wir die moderne jüdische Frau.

Sie ist gutherzig und so klug und besitzt vor Allem eine grosse Fähigkeit, sich neuen Verhältnissen anzupassen, darum mache ich es ihr doppelt zum Vorwurf, dass sie feinfühlig den Schwankungen der französischen Mode folgt, den Reisesport der Engländerin betreibt, ihren Haushalt nach deutschem Muster führt und nur was die Indolenz und Putzsucht betrifft, die Orientalin geblieben ist. Das ist auch einer der Punkte in dem Entschuldigungsgrund der in „der Geschichte“ gesucht wird und schon lange hinfällig ist. Die Judenfrau ist keine Orientalin mehr. So wie sie nach abenländischer Sitte im Festgewande ihre Schultern entblösst und ihr Haupt entweder mit eigener oder mit erborgter, raffinirt ausgedachter Haarfrisur schmückt, statt sich nach orientalischer Sitte züchtig zu verhüllen, so hätte sie dem entsprechend sonst die socialen Pflichten der cultivirten Occidentalın zu erfüllen.

Die jüdischen Frauen nennen oft bescheiden sein, wenn sie sich von den geistigen Kämpfen im Allgemeinen und den Interessenkämpfen ihrer Geschlechtsschwester im Besondern fern halten, selbst da, wo ein kräftiges, gar nicht „bescheidenes“ Wort richtiger am Platze wäre.

Dagegen halten sie es für gar nicht unbescheiden durch Kleiderpracht und Aufwand von Schmuck den Neid und die Unzufriedenheit Minderbegüterter aufzustacheln.

Auf dieses sehr häufig anzutreffende Verhalten ist das Wort „Unart“ natürlich nicht richtig angewandt und nur insofern zu gebrauchen, als protziges Auftreten, schlechte Manieren, ebenso wie eine zähe Intresselosigkeit auf eine mangelhafte Erziehung zurückzuführen sind. Eine Lebensart und Auffassung, die ein Individuum veranlasst, sich in unbescheidenem Gebahren auffallend zu machen und die Begriffe von Bescheidenheit und Bequemlichkeit zu vermischen, ist zu verdammen.

Auch der vielgepriesene Familiensinn hat manchen Auswuchs zeitigt. Dass für jede Mutter ihr Kind das schönste und liebste auf der Welt ist, ist ja natürlich, und dass jüdische Eltern ihren Kindern die unbedenklichsten Opfer zu bringen im Stande sind, ist einer der schönsten Züge des jüdischen Charakters.

Aber die Eltern sollen nicht glauben und auch Andern glauben machen wollen, dass eben dieses mit allen Fehlern und Mängeln von ihnen so geliebte Kind auch Andern als ein besonderes Wesen erscheinen müsse. Aus dieser subjectiven Anschauung der jüdischen Eltern entspringen vielfach subjective Ansprüche, die die Gesellschaft mit Recht nicht zu erfüllen geneigt ist und die den Fluch der Lächerlichkeit heraufbeschwören.

Wenn die jüdischen Eltern frühzeitig die Unarten ihrer Sprösslinge einsehen und sie ihnen abgewöhnen würden, dann hätten ihre Söhne und Töchter ein friedlicheres Leben in der grossen Welt, der sie nun einmal angehören.

Und die jungen Mädchen? Die werden nicht gelehrt, an die Pflichten zu denken, die sie der Welt gegenüber zu erfüllen haben, sondern sie gedenken meist nur der Pflichten, die der zukünftige Gatte ihnen gegenüber zu erfüllen hat.

Diese und ähnliche Beobachtungen geben den Feinden der Juden natürlich nicht den Schein einer Berechtigung, sie zu verfolgen und ihren Leistungen im bürgerlichen Leben nicht das ihnen zukömmliche Aequivalent zu bieten — aber wenn die jüdischen Unarten nicht wären, würde man den Juden ihr Recht auch mit dem Herzen und nicht nur mit dem Verstande zugestehen.

Gerade aus den bürgerlichen und menschlichen Freiheiten, die die Juden für sich in Anspruch zu nehmen voll berechtigt sind, erwächst ihnen wie nun allen Menschen, die Pflicht der Selbsterziehung. Je mehr Juden zu der Einsicht kommen werden, dass ihnen Unarten und Mängel der Erziehung anhaften, die abgelegt und abgestreift werden können, desto reiner und vorwurfsfeier wird die jüdische Art sich entwickeln.

P. Berthold.

Volkswirth.

— **Ungarisch-Französische Versicherungs-Aktiengesellschaft.** Die XVI. ordentliche Generalversammlung dieser Gesellschaft fand heute unter dem Vorsitze des Präsidenten Franz v. Beniczky statt. Dem zur Vorlage gebrachten Berichte entnehmen wir, dass das Resultat der abgelaufenen Betriebsperiode sowohl im Feuer- wie im Hagel-Versicherungsgeschäfte ein günstiges zu nennen war. Die Gesamtprämie bei der Branchen belief sich auf 2,337.947 fl. Bezüglich Verwendung des nach reichlichen Abschreibungen verbleibenden Reingewinnes von 49.949 fl. wurde der Antrag der Direktion, das mit 30,000 fl. bewerthete Inventar voll abzuschreiben und die restlichen 19,940 fl. auf neue Rechnung vorzutragen, einstimmig angenommen. Die Mittheilung der Direktion, dass sie bereits über die Mittel verfüge, um die Feuerprämienreserve frei von jeder Belastung für das laufende Jahr dem neuen österreichischen Assekuranzregulativ entsprechend mit 40 Prozent zu dotiren, wurde beifällig zur Kenntniss genommen. Die Generalversammlung acceptirte ferner die vorgeschlagenen Statutenänderungen. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl der Functionäre wurden gewählt: in die Direktion die Herren Wilhelm Ormódy, Präsident Louis v. Bisicz, Louis Fuchs, Ludwig v. Jeney, Wilhelm Soltész und Karl Thieme; in den Aufsichtsrath die Herren Franz v. Beniczky, Präsident, Dr. Béla Dalnoky, Emerich v. Ivánka, Emanuel Könyi, Albert v. Lónyay, Sigmund Szekuliss und Dr. Alexander v. Ullmann.

— **Die besten Klaviere** der Jetztzeit sind unbedingt die Ehrbar, Paine und Erard Fabrikate. Man sei jedoch behutsam in der Anschaffung derselben. Wir glauben unseren geehrten Lesern einen Dienst damit zu leisten, indem wir ihre Aufmerksamkeit auf das so vortheilhaft bekannte Etablissement **Keresztély** (Klinger), Waitznerboulevard 21 lenken, wo die besten Klaviere und Pianinos in fachmännisch sorgfältiger Auswahl am besten und billigsten erhältlich sind.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, bei allen Störungen der Kehle und Luftröhren-Organen empfehlen wir bestens Egger's ausgezeichnete, wirkungsvolle Brustpastillen. Zu bekommen in allen Apotheken und besseren Droguengeschäften in Schachteln zu 25 und 50 kr. Haupt- und Vderantsager A. Egger's Söhne Palatin-Apotheke, Budapest, Váci-körút 17.



Krondorfer Sauerbrunn
(Kronprinzessin Stephanie-Quelle)
Als Heilwasser vorzüglich bewährt.
Als Tafelwasser allgemein beliebt.
Ist überall zu haben,
Bei allen Kaufleuten,
In allen Restaurants.

Budapester Niederlage V., Széchenyi-utca 3.

Czime ügyelni tessék!	Összes gazdasági gépek	Czime ügyelni tessék!
-----------------------------	------------------------------	-----------------------------

Gőzeséplők

Szigoruan a magyar gazdasági viszonyokhoz alkalmazott gyártmányok.

Az összes gazdasági gépeket tartalmazó árjegyzékkel, szakbavágó felvilágosítással és tanácssal, minden hozzánk intézett kérdésre árák és feltételek közlésével szívesen és díjmentesen szolgál.

**Első magyar
gazdasági gépgyár**
részvény társulat

Gyártelep: Budapest, külső váci-út 7. szám.

Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waltzner-Boulevard Nr. 56,

empfehlen ihr reiches

Bücherlager.

Eigenthümerin: Witwe Dr. Ign. W. Bak.

Druck v. S. Márkus Budapest.

Für die Redaction verantwortl. Dr. Illés Bak.

Plasticon.

Páratlan látványosság.

A műcsarnok régi palotájában Andrassy-ut 69.

Erzsébet királyné Deák ravatalánál.

Mulattató tükrök. Csudapanorama.

A kalifa tündéerkertje.

Belépődij 50 krajczár.

MATTONI-FÉLE
GISSHÜBLER
TERMÉSZETES
SAVANYU-KUT

M^{ME} LEBOWITSCH
BUDAPEST
Váci-utca
7
Mellfüző különlegességek
a legfinomabb
kivitelben
ajánlja
SAJÁT GYÁRTMÁNYÁT

ARNOLD KOHN

V. Bez., Karsring 15.

empfiehl sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.